Marc Hostert (l.) , Präsident des CAL, zeigt gerne das prämierte Werk von Julie Wagener (r.) vor. Die junge Künstlerin hat mit dem Prix Révélation des diesjährigen Salons eine Gelegenheit mehr, ihre Arbeit der Öffentlichkeit vorzustellen.
Fotos: Luc Deflorenne / Roxanne Flick

Engagement muss sein

Die Gewinnerin des „Prix Révélation" des CAL-Salons, Julie Wagener, stellt sich den Fragen zur jungen Szene

Interview: Daniel Conrad

Und der Prix Révélation 2021 geht an … Julie Wagener. Für Insider scheint die Ehrung im Rahmen des CAL-Salons nicht wirklich überraschend. Augenfällig ist ihre Arbeit „It Hurts Until It Doesn't" schlicht. Aber ist so ein Salon wirklich noch das Forum für junge Künstlerinnen und Künstler? Wagener wollte sich die Chance jedenfalls nicht entgehen lassen.

Julie Wagener, welche Technik beherrschen Sie im Bereich der Zeichnung und Malerei eigentlich nicht?

(lacht) Na so ist das nun auch wieder nicht. Ich probiere einfach gerne aus. Ich komme aus dem Zeichnen und ich arbeite mit Kohle, Öl und Aquarell. Leinwand als Untergrund mag ich zum Beispiel nicht. „It Hurts Until It Doesn't" hat als Untergrund eine von mir geschliffene Holzfaserplatte und eine in mehreren Schichten aufgetragene Grundierung. Das ist günstig und ich kann sehr spontan bei der Arbeit sein. Aber es gibt immer Verbesserungsmöglichkeiten und ich lerne immer dazu.

Ist der Prix Révélation des CAL-Salons nicht eigentlich das Ergebnis einer längeren Arbeit – nicht nur als Künstlerin, sondern auch in der Kulturpolitik? Zum Beispiel gehören Sie ja zum Fachgremium in der Sparte „Arts Visuels" des Arts Council KulturLX und sind eines der Gesichter des Differdinger 1535° Creative Hub …

Also für mich gehört das schon getrennt. Den Preis habe ich ja nicht für mein Engagement zum Beispiel bei der „Association des Artistes Plasticiens du Luxembourg" bekommen, sondern für die künstlerische Arbeit …

Aber Sie werden doch zugeben, dass es durchaus eine Hilfe ist, wenn Ihr Name nicht nur wegen der künstlerischen Arbeit bereits in der Szene bekannt, sondern auch dadurch, dass Sie sich bewusst einsetzen?

Es mag zwar so sein, dass das irgendwann Hand in Hand geht. Aber das bedeutet nicht, dass das der Grund ist, warum ich mich einsetze.

Was bedeutet der Preis für Sie? Und ist das Forum Salon überhaupt noch ein Weg, den jüngere Künstlerinnen und Künstler gehen wollen? In Zeiten von Social Media hat man doch den Eindruck, dass es längst andere Flächen und mediale Wege gibt, um als Künstler bemerkt zu werden?

Im Gegensatz zu den sozialen Medien behält so eine Auszeichnung einen Wert. Ich zum Beispiel benutze die sozialen Medien maximal als Showroom und bin darin auch nicht wirklich aktiv. Der Salon schafft Aufmerksamkeit und den Kontakt zu einem gewissen Publikum, das sich interessiert. Social Media sind beliebig; dort kann jeder alles. Hier ist auch der Schulterschluss spürbar. Zentrale Institutionen arbeiten zusammen, um der Kunst ein Forum zu geben – und das kuratiert und begleitet wird. Und deswegen ist es auch wichtig, dass man das beibehält. Der Prix Révélation geht ja an Künstler unter 35 Jahren. Da muss man natürlich im Auge behalten, wie viele sich gemeldet haben und gezeigt werden. Gibt es vielleicht ganz viele, die sich nicht gemeldet haben? Oder genauso: Warum haben sie sich bewusst gemeldet?

Dann geht die Frage an Sie zurück: Warum haben Sie sich gemeldet?

Ich mache gerne und immer mit. Ich bin in Luxemburg aktiv und es liegt mir viel daran, mitzugestalten und zu arbeiten. Man kann nichts bewegen, wenn man fernbleibt. Ohne dass sich Jüngere melden, kann die Jury nicht wissen, welche Formen sich entwickeln und wie man den Salon neu denken könnte.

Apropos Form: Hat es die Grafik oder die Gravur gegenüber der Malerei schwerer?

Als ausgebildete Illustratorin sitze ich ja generell zwischen den Stühlen der Genres und zwischen freier und kommerzieller Kunst. Die Grafik – der Begriff ist ja an sich sehr vage – ist vielleicht gegenüber der Malerei benachteiligt, weil sie scheinbar weniger persönlich ist und oft hilft, ein Produkt nach vorne zu bringen. Das stimmt aus meiner Sicht so sicher nicht. Wichtig ist, seine Persönlichkeit mit den verschiedenen Linien des Arbeitens zu vereinbaren.

Spontan erinnert Ihr prämiertes Werk „It Hurts Until It Doesn't" an Anleihen aus der Kunstgeschichte, wie zum Beispiel die Faltenwurflinien in klassischen Skulpturen. Auch schon in Ihrer in der CeCiL's Box gezeigten Arbeit „Pillars of the Earth" – da natürlich an Kathedralen. Wie wichtig sind Ihnen diese Bezüge?

Sich in der Kunstgeschichte auszukennen, halte ich für sehr wichtig – und immer wieder über Referenzen nachzulesen und darüber nachzudenken. Diese dann aus heutiger Sicht zu bespiegeln, sie in ihrer Bedeutung umzudrehen und ihnen einen neuen Bedeutungskern zu geben, hat seinen Reiz. Ich spiele gerne mit – so nenne ich das – persönlichen Mythologien und entwickle meine künstlerische Sprache weiter. Das Spiel mit Allegorien und den Symboliken der Vergangenheit schafft einen Interpretationsraum. So persönlich dann meine Arbeit auch ist, lässt sie für die betrachtenden Freiräume. Und das wiederum inspiriert mich.

In einem Interview sagten Sie einmal, das junge Künstler oft bei den Eltern Überzeugungsarbeit für den gewählten Lebensweg leisten müssten. Können Sie Ihren Eltern jetzt sagen: „Ich habe es geschafft!"?

Das würde ich nie so sagen. Eher: Es kann doch funktionieren und ich bin froh, dass das irgendwie klappt.

Der CAL-Salon 2021

47 Künstler haben sich aus insgesamt 113 Bewerbungen für den CAL-Salon unter den strengen Augen von Suzanne Cotter (Mudam), Gabriele Lohberg (ehem. Europäische Kunstakademie Trier), Christian Mosar (Konschthal Esch), Julie Reuter (Städtische Museen Lux.) und Anke Reitz (CNA) durchsetzen können. Führungen durch den noch bis zum 14. November im Limpertsberger Tramsschapp laufenden Salon werden angeboten. *C./dco*

► www.cal.lu

Fotos: Luc Deflorenne